



Ausschnitte aus der Enzyklika *Magnifica Humanitas*¹ (Nr. 214-228)

Die Worte entwaffnen

Der erste Beitrag, den wir zu einer humaneren Zivilisation leisten können, besteht darin, auf unsere Worte zu achten: *Entwaffnen wir die Worte, und wir werden dazu beitragen, die Erde zu entwaffnen.* Die Macht der Worte ist gewaltig, und wir erleben dies im täglichen Umgang miteinander, wenn jemand etwas sagt, das unsere Stimmung verändert, zum Guten oder zum Schlechten. *Der Friede beginnt bei jedem von uns: damit, wie wir auf unsere Mitmenschen blicken, ihnen zuhören, über sie sprechen; und in diesem Sinne ist die Art und Weise wie wir kommunizieren von grundlegender Bedeutung: Wir müssen „Nein“ sagen zum Krieg der Worte und Bilder, wir müssen das Paradigma des Krieges zurückweisen.* Wir müssen daher alle eine Gewissenserforschung hinsichtlich der Worte, die wir verwenden, der Vorurteile, von denen sie durchdrungen sind, und der offenen oder versteckten Aggressivität, die in ihnen steckt, vornehmen. Wir haben eine echte Gelegenheit, zum Guten beizutragen, jedes Mal wenn wir die Wahrheit sagen, einen weisen Ratschlag geben, jemanden unterstützen, der Trost braucht, eine Ungerechtigkeit anprangern und jemandem eine Stimme geben, der keine hat.

Frieden in Gerechtigkeit aufbauen

Alle, auf welcher Ebene auch immer, können wir zur Grundlage des Friedens beitragen, die die Gerechtigkeit ist. Wir streben nämlich nicht nach irgendeinem Frieden, nach einer Abwesenheit von Konflikten um jeden Preis, sondern nach jenem wahren Frieden, der aus der Gerechtigkeit entsteht. *Die Gerechtigkeit des einzelnen und der Frieden aller sind miteinander eng verbunden.* In seinem Kommentar zum Psalmvers *Gerechtigkeit und Frieden küssen sich.* (Psalm 85,11b) schreibt der heilige Augustinus: *Denn es gibt niemanden, der keinen Frieden will; aber nicht jeder ist bereit, sich für Gerechtigkeit einzusetzen. [...] Du aber übe Gerechtigkeit; denn Gerechtigkeit und Friede küssen sich, sie streiten nicht. Warum streitest du mit der Gerechtigkeit? Sieh, die Gerechtigkeit sagt dir: ‚Du sollst nicht stehlen‘, und du hörst nicht; ‚Du sollst nicht ehebrechen‘, und du willst nicht hören; ‚Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu; was du nicht willst, dass man dir sage, das sage auch keinem anderen.‘ [...] Möchtest du Frieden erreichen? Dann übe Gerechtigkeit!* Lasst uns nicht müde werden, nach der Gerechtigkeit zu streben!

Die Perspektive der Opfer einnehmen

Es gibt Situationen, in denen wir, um menschlich zu bleiben, unser Zögern ablegen und Stellung beziehen müssen. Es gibt Konflikte, bei denen es nicht richtig ist, neutral zu bleiben, und es nicht ausreicht, zu glauben, dass man *kein Komplize ist.* Angesichts von Bombenangriffen auf Zivilisten, Angriffen auf Krankenhäuser, Schulen oder lebenswichtige Infrastruktur sowie Gewalt, die Kinder trifft, sehen wir uns mit Skandalen konfrontiert, die die Menschheit selbst verwunden. Deshalb können wir nicht auf der Ebene von abstrakten Analysen verharren. Papst Franziskus hat uns daran erinnert, den *Leib derer zu berühren*, die leiden: ihre Gesichter anzusehen, ihren Geschichten zuzuhören, ihre Wunden anzuerkennen. Schmerzvolle Ereignisse bedürfen sowohl der Geschichte als auch der Erinnerung: der einen, um die Fakten zu schildern, der anderen, um diese Erfahrungen zu bezeugen.

Der Sichtweise und Stimme der Opfer bei der Information und Bildung Raum zu geben, hilft dabei, sich der Abgründe des Bösen, die im Krieg und allgemein in jeder Form von Gewalt liegen, wirklich bewusst zu werden; die Logik des Konflikts nicht als normal hinzunehmen; den Blick nicht abzuwenden, wenn die Menschenwürde verletzt wird; und den Betroffenen die Würde zurückzugeben, anerkannt und angehört zu werden. Die Aufmerksamkeit für diese Stimmen nährt die Überzeugung, dass die Menschheit, von gewalttätigen Minderheiten abgesehen, keinen Krieg will. Die Kirche kann ein besonderer Ort lebendiger Erinnerung für die Opfer sein. Wie der heilige Paul VI. in Erinnerung rief, fühlt sie sich verpflichtet, sowohl die Stimme der Toten vergangener Kriege als auch die der Lebenden, die noch deren Wunden tragen, aufzunehmen, damit ihr Schrei zu einem Aufruf für den Frieden und die Eintracht wird und nicht zu einem Präludium für neue Konflikte.

¹ <https://www.vatican.va/content/leo-xiv/de/encyclicals/documents/20260515-magnifica-humanitas.html>

Einen gesunden Realismus pflegen

Wir brauchen einen gesunden Realismus, der sowohl politischen Idealismus als auch Zynismus vermeidet. Es gibt nämlich einen Idealismus, der, um sein eigenes Weltbild zu retten, Fakten auswählt, sie verzerrt, neubenennt und schließlich in einer Wirklichkeit lebt, die seinen eigenen Überzeugungen angepasst ist. Auf der anderen Seite gibt es auch eine verdorbene Form des Realismus, die Beobachtung mit Resignation verwechselt und zu dem Schluss kommt: Da die Stärke dominant ist, soll sie dominieren. Echter Realismus verzichtet nicht darauf, die Welt zu verändern: Er beginnt damit, Interessen, Ängste, Zwänge und Machtverhältnisse mit Klarheit zu betrachten, eben um zu berechnen, was erreicht werden kann und welche Schritte dazu erforderlich sind. Er reduziert Politik nicht auf Moral, überlässt sie aber auch nicht der Gewalt. Er sucht nach gangbaren Wegen, damit Frieden mehr als nur ein Wort ist, nämlich glaubwürdige Institutionen, überprüfbare Garantien, geduldige Verhandlungen, Konfliktprävention und der Schutz der Zivilbevölkerung.

Den Dialog neu anstoßen

Um die Zivilisation der Liebe aufzubauen, müssen wir den Dialog praktizieren. Er ist das wichtigste Instrument für das Zusammenleben zwischen Menschen und zwischen Nationen und er ist die Alternative zum offenen Konflikt. Daran hat bereits Pius XII. am Vorabend des Zweiten Weltkriegs erinnert, als er erklärte, dass man durch den Frieden nichts verliere, während man durch den Krieg alles verlieren könne, und dass die Menschen wieder miteinander sprechen müssten, weil ein aufrichtiger und beharrlicher Austausch immer die Möglichkeit einer ehrenhaften Lösung eröffne.

Der Dialog ist ein ganz normaler Bestandteil des menschlichen Lebens und betrifft nicht nur die Beziehungen zwischen den Staaten. Es geht darum, die Anlage zu entwickeln, geschwisterliche Bande zu knüpfen – durch Zuhören, aufrichtige Blicke, gewidmete Zeit und sogar durch gemeinsam verlorene Zeit. Denn wenn wir eine Erfahrung authentischer Begegnung mit dem Anderen, dem Andersartigen, dem Fremden, dem Migranten haben, wird es viel schwieriger, sich überhaupt einen Krieg vorzustellen.

Auf politischer Ebene ist es dringend erforderlich, von der *Kultur der Macht* zu einer echten *Kultur der Verhandlung* überzugehen, in der Dialog und diplomatische Beziehungen zur gewöhnlichen Art der Konfliktbewältigung werden, wie es sich Giorgio La Pira erhoffte: *Man wird die Methode des Krieges durch die Methode des Friedens ersetzen müssen: die Methode der Verhandlung, der Begegnung, der Übereinstimmung: also die wahrhaft menschliche Methode!* Das Bewusstsein für ein gemeinsames Schicksal der Völker verlangt, dass die Kultur der Verhandlung zunehmend zu einem gemeinsamen politischen und kulturellen Engagement wird, das in der Lage ist, die Menschheit schrittweise aus der Spirale der Gewalt herauszuführen.

Bei der Ablehnung der Logik der Gewalt spielt der interreligiöse Dialog eine entscheidende Rolle, weil im Herzen der großen spirituellen Wege eine Botschaft des Friedens liegt. Diejenigen, die den Namen Gottes benutzen, um Terrorismus, Gewalt oder Krieg zu legitimieren, verraten sein Antlitz: Im Namen der Religion zu kämpfen bedeutet in Wirklichkeit, die Religion selbst anzugreifen. Der „Geist von Assisi“, den Johannes Paul II. erstehen ließ und der durch das Engagement von Papst Franziskus vertieft wurde – beispielsweise im Dialog mit dem Scheich der Azhar –, zeigt, dass die Gläubigen erneut aus den authentischsten Quellen ihrer geistlichen Traditionen schöpfen können, in denen es keinen Platz für sakralisierten Hass gibt.

Beten und hoffen

Diese Wege des Engagements werden vom Gebet genährt und nähren es ihrerseits. Denn für uns kommt der Friede vor allem »von Gott, dem Gott, der uns alle bedingungslos liebt«. Es ist ein Geschenk, das Jesus seinen Jüngern am Ostertag gegeben hat: »Der Friede sei mit euch! Dies ist der Friede des auferstandenen Christus, ein unbewaffneter und entwaffnender Friede, demütig und beharrlich.« Mit diesen Worten habe ich mich am Tag meiner Wahl auf den Stuhl Petri an die Kirche und die Welt gewandt, und ich möchte sie wiederholen, um alle einzuladen, um diese Gabe zu bitten. Werden wir nicht müde, für den Frieden zu beten und uns dafür einzusetzen, ihn in unseren Beziehungen und in der Gesellschaft zu verwirklichen.